



Der Schmelztiegel

WERKSZEITUNG DER BERGISCHEN STAHL-INDUSTRIE REMSCHEID

100 | Jahrgang 9 OKTOBER 1960





Zu unserem Titelbild

Unser heutiges Titelbild zeigt einen Triebwagen der Alweg-Forschungs-GmbH, der für Interessenten für neue Verkehrswege auf dem Versuchsgelände in Köln-Fühlingen zu Probefahrten gebaut wurde. Dieser Triebwagen ist mit unseren Scheibenbremsen und Compact-Kupplung ausgerüstet. Die eingebaute Scheibenbremse sitzt auf der Laufachse neben dem gummibereiften Rad. Sie hat einen Durchmesser von 760 mm. Die Wirkung der Bremse ist als gut zu bezeichnen, wodurch der mit einer Geschwindigkeit von 80 km in der Stunde fahrende Zug sehr schnell zum Stillstand gebracht werden kann. Die Betätigung der Bremsen geschieht durch Federspeicherzylinder.

Die Compact-Kupplung ist nur zur Anschauung angebracht, da ein Kuppelvorgang bei diesem Versuchszug noch nicht notwendig ist.

Die dringendste Forderung unserer Zeit ist die Verbesserung und Entlastung unserer Verkehrswege. Die seit 50 Jahren bewährte Wuppertaler Schwebebahn dient als Vorbild zur Schaffung neuer Verkehrsmöglichkeiten, zu denen unter anderen auch das Alweg-System gehört.

In Europa wird in kürze eine Strecke nach dem Alweg-Prinzip gebaut werden, die anlässlich der Jahrhundertfeier der nationalen Einheit „Italia 61“ in Turin eröffnet werden soll. Diese Feier ist gleichzeitig mit einer internationalen „Ausstellung der Arbeit“ verknüpft. Die Fahrzeuge dieser neuen Alweg-Strecke werden ebenfalls mit unserer Scheibenbremse ausgerüstet.

INHALT DIESER AUSGABE

Seite

Auch die Konjunktur bringt Sorgen und Probleme	3
Große Jubilarfeier im November	4
Für unsere Jugend gilt heute: lernen – immer wieder lernen	5
Kurze Nachrichten	7/8
Was leistet unsere Betriebskrankenkasse	9
Messen-Regeln-Steuern (Interkama 1960)	12
Schiene und Straße 1960	14
Und das meint Struppi	19
Ferienlager Füssen unserer Lehrlinge	21
Weinprobe an der Mosel	14
Unsere Jubilare / Familiennachrichten	26
Freundschaft über den Gräbern	27

Herausgeber:

Bergische Stahl-Industrie KG Remscheid

Redakteur:

Herbert Goretzki / Remscheid

Druck:

Bergische Druckerei Ludwig Koch / Remscheid

Klischees:

Grafisches Atelier Loose/Durach / Remscheid

Fotos:

Heinz Lindenberg / Werksfotograf

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion

Auch die Konjunktur bringt Sorgen und Probleme

Direktor Kurt Zimmermann

Ein Bericht zur Geschäftslage sollte eigentlich heute, wo das Wort „Hochkonjunktur“ in aller Munde ist, optimistisch klingen. Die Auftragslage ist gut. Das breitgestreute Programm unserer Stahlgießerei sieht in fast allen Sparten hohe Auftragsbestände. Besonders, wo es sich um unsere Fertigprodukte Scheibenbremsen, Umkehrkrümmer, Radsterne handelt, sind wir so eingedeckt, daß unsere Auftragsbücher bis weit in das kommende Jahr hinein gefüllt sind. Im Großstahlguß müssen wir heute Termine nennen, die unsere alte und treue Kundschaft häufig zwingen, sich nach anderen Gießereien umzusehen, die noch in kürzeren Terminen liefern können.

Das gleiche günstige Bild zeigt auch die Auftragslage der Tempergießerei. Wenn auch Pressemeldungen zufolge die Zukunft der Automobilindustrie unterschiedlich beurteilt wird, wenn auch in England und Frankreich eine gewisse Absatzkrise auf dem Automarkt herrscht, der Export nach den USA sich verringert hat und bereits Entlassungen in einzelnen Automobilwerken vorsorglich angemeldet wurden: wir haben noch keine Auswirkungen verspüren können. Unsere Abnehmer glauben, auch im kommenden Jahr die Abrufe und Lieferungen zumindest auf der gleichen Höhe wie bisher halten zu können.

Nach diesem erfreulichen Ausblick könnte man nun den Bericht zur Lage mit der an den Betrieb gerichteten ermunternden Aufforderung schließen: „Dann frisch an's Werk!“ jedoch soll hier nicht unerwähnt bleiben, daß die Konjunktur auch Sorgen und Probleme im Gefolge hat, die dem Betriebsmann manche schlaflose Stunde bereiten.

Aus dem Vorhergesagten könnte fälschlicherweise der Eindruck entstanden sein, daß uns heute die Kunden die Ware aus den Händen reißen, ohne nach Preis und Qualität zu fragen, wenn nur der Termin eingehalten wird. Aber weit gefehlt! Der Konkurrenzkampf ist nach wie vor hart, und nie vorher wurden höhere Anforderungen an die Gußqualität ge-

stellt. Der Kunde verlangt für sein gutes Geld gute Ware! Andernfalls erfolgen Reklamationen, Nacharbeitungskosten, Retouren und wie diese unangenehmen Dinge alle heißen. Aus dieser Erkenntnis heraus muß auch der Betrieb, wenn er bestehen will, für sein gutes Geld (nämlich Gehälter und Löhne) ebenfalls gute Arbeit von seinen Arbeitern und Angestellten erwarten. Es dürfte nicht vorkommen, daß aus Gleichgültigkeit oder unvernünftigem Mehrverdienewollen heraus unfachmännische und qualitativ minderwertige Arbeit geleistet wird, sei es an der Maschine, am Reißbrett oder am Schreibtisch. Solche Mängel bringen dem Betrieb empfindliche finanzielle Verluste und schädigen seinen Ruf als Qualitätswerk.

Daß die Terminplanung bei der augenblicklichen Lage ihre Reserven auf ein Mindestmaß eingeschränkt hat – wer könnte das nicht begreifen? Umso verheerender wirkt es sich dann auf die Terminlage aus, wenn Arbeitskräfte durch Krankheit oder Unfall ausfallen. Die Unfälle aber haben gerade in letzter Zeit beängstigend zugenommen. Allein in der Stahlgießerei fallen täglich mindestens ein, manchmal auch zwei oder drei Unfälle an. Nachdem wir weitgehend Unfallschuhe und Schutzhelme eingeführt haben, konzentrieren sich die Schäden zu 90% auf Arm-, Hand- und zumeist Fingerverletzungen. Beim Studium der Unfallursache steht man häufig unter dem Eindruck, daß bei Einhaltung der im Betrieb gebotenen Vorsicht die meisten Unfälle vermeidbar gewesen wären. Zu dem Verlust, der durch den Ausfall der Arbeitskräfte eintritt, kommen noch die Geldbeträge, die für Unfälle an die Berufsgenossenschaft abzuführen sind. Diese sogenannten Vorbelastungen weisen in manchen Monaten eine fünfstellige Zahl aus. Unser aller Bestreben sollte es sein, durch Vorsicht und Umsicht die Unfälle zu reduzieren.

Durch die Anwerbung ausländischer, vor allem italienischer Arbeitskräfte ist es uns in

den letzten Wochen gelungen, den Mangel an Arbeitern zu beheben. Allerdings sind die Ab- und Zugänge (Fluktuation) immer noch erheblich, wie nachstehende Aufstellung zeigt:

Im Monat September 1960 war an Arbeitern ein

Zugang in			
Stachelh.	Papenb.		Hilfsbetriebe
28	2		10
	insgesamt = 40		

Abgang in			
Stachelh.	Papenb.		Hilfsbetriebe
22	12		5
	insgesamt = 39		

davon:

auf eigenen Wunsch	24
fristlos	3
pensioniert	3
verstorben	1
vom Urlaub nicht zurück (Italien)	3
nicht mehr geeignet	3
zum Wehrdienst beurlaubt	2
zusammen =	39 Arbeiter

Angestellte	Zugang	3
	Abgang	6

Bisher ist es uns allerdings nur in einigen wenigen Fällen gelungen, Facharbeiter aus dem Ausland zu bekommen. Hier sind wir fast ausnahmslos auf unseren eigenen Nachwuchs angewiesen, d. h. auf die unseren Lehrwerkstätten entwachsenden Jungen, die nach ihrer Facharbeiterprüfung jeweils im Herbst oder zu Ostern von den Produktionsbetrieben bereits mit offenen Armen empfangen werden.

Um das Niveau der Lehrlingsausbildung zu erhalten, werden wir uns künftig noch mehr als bisher auf die Fragen konzentrieren müssen, die der fachlichen Ausbildung dienen; wird doch durch das am 1. Oktober in Kraft getretene Jugendschutzgesetz die Arbeitszeit unserer Lehrlinge von wöchentlich 44 auf 40 Stunden herabgesetzt.

Es sollte hier nur in wenigen Zeilen unseren Werksangehörigen dargelegt werden, daß trotz günstiger Auftragslage auch immer wieder Sorgen anfallen, und daß jeder mit einigermaßen gutem Willen dazu beitragen kann, im Sinne einer guten Zusammenarbeit die Schwierigkeiten auf ein Mindestmaß zu beschränken.

Liebe Jubilare!

Getreu der alten Gepflogenheit wollen wir in diesem Jahre eine Jubilarsfeier veranstalten, zu der wir Sie hiermit herzlichst einladen.

Wir glauben in Ihrem Sinne zu handeln, wenn wir Sie diesmal bitten, in unser schönes Stadttheater zu kommen, um eine Ihnen sicherlich zusagende Veranstaltung von Musik, Gesang und Tanz unter Teilnahme des Städtischen Orchesters und von Solisten der Deutschen Oper am Rhein, Düsseldorf, mitanzusehen.

Als Termin der Jubilarsfeier ist der 19. November, 15 Uhr, festgelegt.

Wir bitten Sie sehr, rechtzeitig zu erscheinen und die Plätze einzunehmen, wobei wir bemerken möchten, daß wir die Reihen 1 – 6 für unsere Jubilare, die 40 Jahre und mehr in der BSI tätig sind, reserviert halten wollen. Da wir in Remscheid keinen Saal zur Verfügung haben, der groß genug wäre, alle Jubilare aufzunehmen, werden wir nach Beendigung der Vorstellung im Stadttheater um etwa 17,30 Uhr, gegen Vorlage der Einladung einen Betrag von 10.– DM zur Auszahlung bringen und Sie bitten, zu einem gemütlichen Plauderstündchen im Kreise Ihrer alten Kollegen diejenigen Lokale aufzusuchen, die Ihnen geeignet erscheinen und Ihnen zusagen.

Mit freundlichen Grüßen

BERGISCHE STAHL-INDUSTRIE
Geschäftsleitung

Für unsere Jugend gilt heute: lernen — immer wieder lernen!

Dr. Wolfgang Busch

Dieser Artikel ist als Vorabdruck im RGA am 5. Oktober 1960 erschienen

Wer von uns hätte nicht schon einmal leise geseufzt und sich der vielfältigen elterlichen Ermahnungen erinnert, in der Schule aufzupassen, wenn sich ein Gespräch Wissensgebieten zuwendet, mit denen man allenfalls noch gelegentlich durch Bücher, Zeitungsartikel und Radio- oder Fernsehsendungen in Berührung kommt. Heute, ja heute wüßte man gern ein wenig besser Bescheid über physikalische Grundsätze, mathematische Regeln, geschichtliche Zusammenhänge und chemische Formeln. Es bleibt die etwas gequält-resignierende Feststellung, daß man da offensichtlich „gefehlt“ haben muß, was bedeuten würde — gemessen an der Menge, die man nicht oder nicht mehr weiß —, daß man demnach die Schule selten von innen gesehen hat.

Die Geschichte wird sehr viel kritischer, wenn gleiche „Gedächtnislücken“ dem beruflichen Fortkommen hindernd im Wege stehen. Da hilft dann kein Singen und kein Beten — dem Erfolg der persönlichen Arbeit sind jammervoll enge Grenzen gezogen.

In den letzten Jahrzehnten der stürmischen industriellen Entwicklung ausgangs des 19. Jahrhunderts gab es zwar noch eine ganze Reihe großartiger Beispiele des Emporarbeitens aus eigener Kraft, ohne Vorbildung, nur dank eines unbändigen Willens, etwas zu schaffen, eigenes zu leisten. In unserer Jugendzeit war daher die Zahl jener nicht gering, die unter Hinweis auf diese Pioniere unternehmerischer Arbeit meinten, mit der ganzen Lernerei sei es also nicht weit her. Der baldige Zusammenbruch zahlreicher wirtschaftlicher Unternehmungen, die den Wirren der Inflationszeit ihre Entstehung verdankten, belehrte sie bald — für sie selbst aber meist zu spät — eines Besseren.

Das Schiff unserer heutigen Wirtschaft fährt ungeachtet des prächtigen äußeren Anblicks unter einem verteuft harten Wind. Das gilt für jeden in ihr Tätigen, jung oder alt, Meister oder Korrespondent, Handwerker oder Großhändler, Lehrling oder alten Hasen. Das gilt vor allem in der Industrie, gleichgültig welcher Branche. Mechanisierung und Automation befreien zwar den Menschen mit zunehmendem Tempo von einstmals als selbstverständlich und unabänderlich hingenommener körperlicher Belastung, machen aber die Heranbildung technisch geschulter, hoch-

qualifizierter Fachleute zu einem immer drängenderen Gebot.

Nicht nur in absoluter Zahl, sondern auch prozentual — auf die Einwohnerzahl bezogen — bilden die Staaten des Ostblocks gegenüber dem Westen ein Vielfaches an erstklassigen Technikern aller Grade heran, vom ausgezeichnet geschulten Facharbeiter bis zum Hochschul-Ingenieur. Das sollte zu denken geben.

In den Jahren, die uns vom letzten Krieg trennen, ist der törichte Satz nicht verstummt, man sähe der Jugend dies und jenes gern nach, weil sie es besser haben solle als man selbst, der zwei Kriege erlebt oder gar mitgemacht habe. Krieg und „Besser-haben“ sind in solchem Zusammenhang aber doch zwei Paar Stiefel. Kann man ernstlich die Ansicht vertreten, eine Jugend, der die Alten sorgsam die Unbilden des Alltags ferngehalten und jeden oftmals recht törichten Wunsch erfüllt haben, würde sich am Ende besser im Lebenskampf behaupten? Wie verträgt sich auch diese unangebrachte Weichheit mit der oft gleichzeitig voll Stolz dargebotenen Schilderung vom eigenen harten Aufstieg, bei dem einem nichts erspart geblieben sei?

Unsere heutige Jugend selbst will übrigens gar nicht diese von ihr bezeichnenderweise als „weiche Tour“ abgetane Einstellung der älteren Generation ihr gegenüber. Man braucht nicht die modernen Sozialpädagogen zu bemühen, um zu erkennen, daß die meisten der sogenannten „Auswüchse von Halbstarken“ aus dem Empfinden der Jugend herrühren, es mangle der älteren Generation die Autorität, worunter in diesem Zusammenhang gar nichts anderes verstanden wird als Konsequenz und Vorbild.

Was ist zu tun angesichts der stürmischen Entwicklung der Technik, der fortschreitenden Komplizierung und Industrialisierung unseres Wirtschaftslebens, aber auch der bedenklichen Materialisierung unseres gesamten Lebensbereichs? Was sagen wir dazu der Jugend; wie bereiten wir sie sinn- und vernunftvoll vor auf das, was sie im künftigen beruflichen Leben erwartet? Man wird an den Anfang eine ebenso frohe wie inhaltschwere „Botschaft“ stellen können und müssen: Das Zeitalter der Massenarbeit wird in nicht ferner Zukunft der Vergangenheit angehören.

Das Schwergewicht der menschlichen Arbeitsleistung wird sich mehr und mehr verlagern an die Bretter der Konstruktionsbüros, in die Planungsbüros der Fabrikationsbetriebe, an Gruppen und Taktstraßen kompliziertester Maschinen, auf die Kommandobrücken großer Werkshallen, an die Beratungstische der Betriebsbüros, die der minutiösen Arbeitsvorbereitung schwierigster Fertigungsabläufe dienen. Wartung und Instandhaltung erhalten größte Bedeutung. Demgegenüber wird das Wort Reparatur zum Schreckgespenst, weil es Stillstand, also Fabrikationsausfall und Verdienstschränkung beinhaltet.

Dieser Umbruch im industriellen Erscheinungsbild setzt an allen wesentlichen, hier nur angedeuteten Kernpunkten Könner ihres Fachs voraus, hervorragend ausgebildete, geschulte, schließlich erfahrene Spitzenkräfte, verantwortungsbewußte, weil an wertvollsten Aggregaten arbeitende Männer. Dieser Umbruch gibt mit anderen Worten unserer Jugend einen ungeahnt breiten Weg zur Persönlichkeitsentfaltung frei, der – allerdings mit unerhört viel Arbeit und Zielstrebigkeit – so früh wie nur immer möglich angetreten werden muß. Das heißt nicht mehr und nicht weniger, als daß wir unsere Jugend auf eine ebenso vielfältige wie harte Vorbereitungszeit hinlenken müssen, die sich nicht mehr in einer mehr oder minder speziellen Lehrausbildung erschöpfen kann, sondern z. B. von abendlichen Fach- und ähnlichen Fortbildungskursen begleitet sein muß.

Das sagt sich leichter, als es getan ist. Der junge Mensch von 15–16 Jahren steht der verwirrenden Fülle beruflicher Ansatzmöglichkeiten verständlicherweise fast immer völlig hilflos gegenüber. Brachte uns schon die mal wohlwollende, mal eigene Unsicherheit überdeckende Frage: „Na, Jung', was willst du denn mal werden?“ in peinliche Verlegenheit, so ist sie heute eine Überforderung des Jugendlichen. Es ist an uns, mit wachen Augen zu beobachten, wohin vielleicht – wohlgemerkt nur vielleicht – die Neigungen unseres Jungen und unserer Tochter tendieren. Elterliche Voreingenommenheit – auch Affenliebe genannt – führt dabei oft zu argen Fehlurteilen. Deshalb sollte auf die gerade in unserer Stadt überdurchschnittlich qualifizierte Berufsberatung niemals verzichtet werden. Anhand scheinbar sehr einfacher, „primitiver“ Erkenntnismethoden wird der Jugendliche dort fast zuverlässig auf das Vorhandensein

von Neigungen und Fertigkeiten getestet, die oft selbst den Eltern verborgen blieben. Eins ist dank dieser um Sachlichkeit bemühten Beratung gewährleistet – daß nämlich der Hinwendung zu sogenannten Modeberufen ein Riegel vorgeschoben wird. (Wieviel Automechaniker sind wohl an der Tanksäule gelandet?)

Auch die erfahrensten Berater können irren! Deshalb tragen die Betreuer der jungen Lehrlinge heute und erst recht zukünftig eine ungewöhnlich hohe Verantwortung, die nämlich die Verpflichtung einschließt, den eingeschlagenen Ausbildungsweg notfalls zu ändern. Der Ausbilder trägt in den ersten Monaten der Lehrzeit die schwere Last gegenüber dem ihm anvertrauten jungen Menschen, ihn, wenn erforderlich, „zu seinem Glück zu zwingen“, nämlich, von neuem anzufangen, damit er auf der Leiter seiner beruflichen Arbeit und Erfolge die für ihn mögliche höchste Stufe erreichen kann.

Der härteste Gegner solcher verantwortungsbewußten Lehrausbildung ist gar nicht so selten im Elternhaus des jungen Menschen zu suchen. Ganz abgesehen von den erwähnten Modeberufen, spielt da eine ungeahnt große und leider zumeist unkontrollierbare Rolle das sogenannte Sozialprestige, zu deutsch schlicht Minderwertigkeitsgefühl. An die Stelle „Mein Kind soll es besser haben“ tritt das „Mein Kind soll etwas Besseres werden“. Man kann dieser törichten Einstellung nur mit der Feststellung begegnen, daß derjenige, der seinen Beruf beherrscht, auch weiß, wie wesentlich und unentbehrlich für ihn selbst jeder andere „gekonnte“ Beruf ist! Dieser banalen Weisheit ist sich jeder Könner seines Fachs in der gebotenen Selbstbescheidung bewußt. Dies können nur Menschen in Frage stellen, die Bedeutung und Schwierigkeit ihrer eigenen beruflichen Aufgabe und Verantwortung nicht oder nur mangelhaft erkannt haben.

Unsere Jugend will von uns wissen, wohin ihr Weg in die Welt der Erwachsenen führt. Sie stellt damit eine ewig gültige Frage in einer Welt, die vielschichtiger und verworrener, unsicherer und kälter denn je ist. Man fühlt die eigene Hand auch und gerade mit 16 Jahren noch ebenso gern von einer festen Vaterhand gehalten wie einst, als man die ersten Schritte tat. Daß das Herz dabei am rechten Fleck sitzt, wird man bei diesen neuerlichen ersten Schritten gern zu glauben wagen. Es liegt an uns Alten, es zu beweisen.

Neueinstellung von Lehrlingen am 1. April 1961

Der Termin für die Neueinstellung von Lehrlingen am 1. April 1961 rückt immer näher. Unser Werk, die Bergische Stahl-Industrie, bietet die Möglichkeit, Lehrlinge in vielen Berufen auszubilden. Schon heute sollten sich die Jugendlichen klar werden, welchen Beruf sie ergreifen wollen, und für die Eltern ist es wichtig, daß sie schon jetzt mit unserem Ausbildungsleiter, Herrn Kachelmaier, Rücksprache nehmen, damit ein Lehrplatz gesichert wird. Herr Kachelmaier steht allen Eltern mit Rat und Tat jeder Zeit gern zur Verfügung.

Facharbeiterprüfung Herbst 1960

Vor dem Prüfungsausschuß der Bergischen Industrie- und Handelskammer haben folgende Lehrlinge ihre Facharbeiterprüfung abgelegt und bestanden:

	Fertigkeits- prüfung	Kenntnis- prüfung
Betriebsschlosser:		
Horst Aukschlät	2	3
Reinhard Behrens	2	2
Dreher:		
Detlef Harms	2	4
Former:		
Uwe Schultz	2	1
Maschinenschlosser:		
Günter Freudenreich	2	4
Jürgen Kolodzey	3	3
Harald Leu	3	4
Modellschlosser:		
Ernst Erdmann	2	2
Egon Haberstock	2	2
Manfred Kausch	2	2
Friedr. Wilh. Schäfer	2	3
Elektriker:		
Anton Jaegers	3	2
Werner Koch	3	1
Bernd Schimmels	3	1
Werkzeugmacher:		
Reinhard Pankau	2	3
Günter Rimmel	2	2
Techn. Zeichner:		
Bärbel Olmesdahl	3	3

Kleine Anzeige

Weiblicher kaufmännischer Lehrling zum 1. April 1961 gesucht.
Bergische Stahl-, Walz- und Hammerwerke Julius Lindenbergl, Remscheid-Hasten, Königstraße 159.

Wohlverdienter Ruhestand



Am 1. Sept. 1960 ist unser Mitarbeiter, der Leiter der Betriebsbuchhaltung und Nachkalkulation Otto Schmidt, in den Ruhestand getreten. Herr Schmidt ist im Jahre 1903 nach Absolvierung der Fachschule als Techniker in das damals noch

kleine Kalkulationsbüro der Werksabteilung Loborn eingetreten. Dann kam der Krieg, und 1915 wurde er zu den Soldaten eingezogen. Als er dann 1918 zurückkehrte, war das Kalkulationsbüro besetzt und frisch gewagt arbeitete er kurze Zeit als Schlosser im Maschinenbetrieb. Die Abteilung Betriebsbuchhaltung und Nachkalkulation befand sich damals noch in den Kinderschuhen und im Aufbau, und bald kam Herr Schmidt in die Abteilung Vorkalkulation zu Herrn Hermann Schaub. Wenige Jahre später etablierten sich die Betriebsbuchhaltung und die Materialverwaltung als selbständige Abteilungen, und Herr Schmidt wurde zweiter Mann in der Betriebsbuchhaltung. Dort war von da ab sein ureigenstes Aufgabengebiet, das er immer weiter ausbaute, dessen Leiter er wurde und bis zu seinem Ausscheiden blieb. Herr Schmidt ist 47 Jahre der Bergischen Stahl-Industrie treu geblieben. Er hat manchen Sturm im Laufe der fast fünf Jahrzehnte erlebt: zwei Kriege, die Übergabe des Hammerwerkes an die DEW, die Demontage von Loborn und den allmählichen Wiederaufbau der BSI, an dem auch Herr Schmidt als Leiter der Betriebsbuchhaltung Anteil hatte. Mit Umsicht, Organisationstalent und strengstem Pfllichteifer sowie persönlicher Anteilnahme am Wohlergehen seiner Mitarbeiter hat er an dem Ausbau seiner Abteilung bis zur heutigen Betriebswirtschaftlichen Abteilung mitgewirkt und den Grundstock dafür in den vielen Jahren seiner Tätigkeit gelegt.

Wir wünschen dem heute 65jährigen Herrn Otto Schmidt alles Gute für die Zukunft, vor allem, daß er in alter Rüstigkeit noch viele Jahre eines angenehmen Lebensabends verbringen möge.

Sie wollen Deutschland kennenlernen

Das Auswärtige Amt und das Bundeswirtschaftsministerium haben sich über die Gewerblichen Berufs- und Berufsfachschulen an die Geschäftsleitung mit der Bitte gewandt, im Rahmen der Hilfe für die asiatischen und afrikanischen Entwicklungsländer Mitte November 26 Studenten aus Jordanien, der Türkei, dem Irak, Afghanistan und Vietnam unsere Werksanlagen zu zeigen, um ihnen einen Einblick in die deutsche Wirtschaftsstruktur zu verschaffen. Die Planungsstelle ist beauftragt worden, auch diesen Besuch vorzubereiten und durchzuführen.

Besuch aus Delft

Am 30. September hatten wir den Besuch von 24 Studenten und drei Professoren der Technischen Hochschule Delft (Niederlande). Diese Studenten, die im letzten Semester und kurz vor dem Abschlußexamen (Maschinenbau) stehen, hatten eine Besichtigungsfahrt durch das Ruhrgebiet unternommen, den „Bochumer Verein“, „Krupp Essen“, „DKW Düsseldorf“, „Düwaggon“, „Krupp Rheinhausen“, die „Alweg-Bahn“ und auch die „Bergische Stahl-Industrie“ besucht. Nach kurzer Begrüßung durch Herrn Ing. Lothar Kreisel hielt Herr Oberingenieur Karl Sander einen Lichtbildervortrag über „Scheibenbremsen für Schienen-

fahrzeuge“ und Herr Dipl.-Ing. Werner Güntsche über das „Trilexrad“. Anschließend wurden die Studenten in Gruppen durch unsere Betriebe geführt, in denen sie reges Interesse für unsere modernen Maschinen und vor allem für die Fertigung von Scheibenbremsen und Trilexrädern zeigten.

Prokura erteilt

Die Direktion hat dem Leiter der Planungsstelle Herrn Herbert Küpper am 1. Oktober 1960 Prokura erteilt, dergestalt, daß Herr Küpper berechtigt ist, gemeinsam mit einem anderen Prokuristen oder Persönlich haftenden Gesellschafter die BSI rechtsverbindlich zu vertreten.

Betriebswirtschaftliche Abteilung

Mit Zustimmung der Geschäftsleitung ist die bisherige Betriebsbuchhaltung und Nachkalkulation (Leiter: Herr Otto Schmidt) in Betriebswirtschaftliche Abteilung umbenannt worden. Die Leitung hat nach dem Ausscheiden von Herr Otto Schmidt Herr Dipl.-Kaufmann Reinhard Donat übernommen.

Bitte an unsere Italiener

Die Lohnbüros bitten unsere italienischen Arbeitskameraden, sich ihre Stempelkartennummer doch möglichst in Deutsch zu merken, damit die Lohnauszahlungen schneller vor sich gehen können.

Keine Lehrlings-Weihnachtsfeier

Nachdem das neue Jugendarbeitsschutzgesetz die Wochenarbeitszeit der Jugendlichen auf 40 Stunden festgesetzt hat, mußte die Frage erörtert werden, ob es im Hinblick auf das Ausbildungsziel der Gesellenprüfung zu verantworten sei, die Lehrlinge die in jedem Jahr übliche Weihnachtsfeier auch weiterhin vorbereiten zu lassen. Für diese Vorbereitungen ist erfahrungsgemäß in der Vergangenheit immer viel Lehrzeit verschwendet worden. Da die Jugendlichen dafür ihre Freizeit wohl kaum opfern würden, andererseits aber auch kein Druck auf sie ausgeübt werden soll, ist vereinbart worden, die Weihnachtsfeier in diesem Jahr ausfallen zu lassen. Infolgedessen unterbleibt auch die bisher übliche Anfertigung eines Weihnachtsgeschenkes der Lehrlinge für die Geschäftsleitung. In einer kleinen Zusammenkunft in der Lehrwerkstatt wird ihnen wie jedes Jahr ein Buch überreicht und ihnen aus Anlaß des Weihnachtsfestes auch diesmal von der Geschäftsleitung ein besonderes Geschenk gemacht werden.



Was leistet unsere Betriebskrankenkasse?

„Ich habe dieses Jahr die Krankenkasse kaum in Anspruch genommen“ – hören wir oft in Gesprächen mit Versicherten. Namentlich sagen es diejenigen, die kein Krankengeld erhielten, weil sie nicht arbeitsunfähig waren. Immer wieder wird vergessen, daß auch die ärztliche und zahnärztliche Behandlung sowie die vom Arzt verordneten Arzneien und Heilmittel, vor allem aber die Krankenhausbehandlung, Geld kosten. Sie kosten sogar, wie wir sehen werden, eine ganze Menge. Folgende Kostenrechnung möge als Beispiel dienen:

Ein verheirateter Versicherter mit zwei Kindern verdient im Monat 500 DM. Der Krankenkassenbeitrag beträgt 9% des Grundlohnes, das sind 45,— DM. Davon trägt der Arbeitgeber die Hälfte, so daß der Versicherte monatlich 22,50 DM an Krankenkassenbeitrag aufzubringen hat. Sein Lohnabzug für die Sozialversicherung ist natürlich viel höher, weil darin auch die Beiträge zur Rentenversicherung und zur Arbeitslosenversicherung enthalten sind. Der Krankenkasse verbleiben von dem gesamten Sozialversicherungsbeitrag nur 36%; den Rest führt sie an die Träger der Renten- und Arbeitslosenversicherung ab. Was bekommt nun der Versicherte für seinen Beitrag, wenn er, seine Frau oder eines seiner Kinder krank werden?

Zuvor ist zu sagen, daß nach der Statistik im Durchschnitt auf jeden Versicherten – die Familienhilfefälle eingerechnet – jährlich fünf bis sechs Behandlungsfälle kommen. Für die Mehrzahl der Versicherten entstehen also in jedem Jahre Krankheitskosten. Nur wenige Familien bleiben ganz von Krankheiten verschont.

Die Arztkosten je Behandlungsfall sind bei den einzelnen Krankenkassen verschieden hoch, da unterschiedliche Honorarvereinbarungen zwischen Krankenkassen und der Kassenärztlichen Vereinigung bestehen. Die Honorarvereinbarungen beruhen aber alle auf der Grundlage der amtlichen Preußischen Gebührenordnung für Ärzte (Preugo).

Danach kosten zum Beispiel

Beratung in der Sprechstunde	2,— DM
Hausbesuch des Arztes	4,— DM
Nachtbesuch des Arztes	8,— DM
sofort verlangt	
Nachtbesuch	12,— DM

Tätigkeit am Röntgenapparat (ohne Material)	8,— DM
dreimalige Magendurchleuchtung	16,— DM
Elektrokardiogramm	9,60 DM
Laboruntersuchung (ohne Material)	3,— — 15,— DM
Einspritzung (ohne Medikament)	2,40 — 6,40 DM
Blutbild	16,— DM
Grundumsatzbestimmung	16,— DM

Schon die geläufigsten ärztlichen Leistungen sind also keineswegs billig. (Die Frage, ob die Gebühren „angemessen“ sind, soll hier außer Betracht bleiben.)

Im Laufe eines Behandlungsfalles wiederholen sich manche Leistungen des Arztes. Bei Betriebskrankenkassen entstanden 1958 im Durchschnitt 15,01 DM Arztkosten je Behandlungsfall. Bei unserer Betriebskrankenkasse waren es 14,04 DM. Der Durchschnitt errechnet sich aber aus den Kosten für große und kleine Fälle, besagt also wenig über die Arztkosten für den Einzelfall. Wir bezahlen an die Kassenärztliche Vereinigung einen Pauschalbetrag, aus dem die Ärzte nach den oben erwähnten Einzelleistungen bezahlt werden. 1958 zahlten wir eine Kopfpauschale — das ist ein bestimmter Betrag, der jedes Jahr für jedes Mitglied gezahlt wird — von 67,20 DM. Von unserer Kasse allein erhielt die Kassenärztliche Vereinigung den Betrag von 169 355,61 DM. Inzwischen ist die Kopfpauschale auf 74,60 DM gestiegen.

Da unsere monatlichen Beitragseinnahmen je Mitglied 45,— DM betragen, sind das fast zwei Monatsbeiträge. Ein Monatsbeitrag ist also, wenn der Versicherte oder eines seiner Familienmitglieder zum Arzt geht, rasch verbraucht.

Nur bleibt es aber regelmäßig nicht bei der Tätigkeit des Arztes. Je nach Lage und Schwere des Falles werden Arzneien und Heilmittel verordnet. Die Betriebskrankenkassen im Bundesgebiet gaben (ohne die versicherten Rentner) im Jahre 1957 für rd. 16 Millionen Behandlungsfälle fast 100 Millionen DM für Arzneikosten aus, das sind je Fall rd. 6,— DM.

Unter den ärztlich verordneten Heilmitteln sind besonders zu nennen medizinische Bäder, Massagebehandlung, Fußeinlagen, Bandagen und Brillen. Eine gewöhnliche Lese-

brille, wie sie die meisten Menschen über 40 Jahren brauchen, kostet etwa 13,— DM; für komplizierte Brillen beträgt der Preis bis zu 80,— DM. Die Krankenkassen zahlen für

Bruchbänder	7—30 DM
Schuheinlagen	10—40 DM
Gummistrümpfe	8—20 DM
Leibbinden	5—50 DM
med. Bäder und Massagen je bis	5,— DM

Es gibt aber auch weit teurere Sachleistungen, zu denen die Krankenkasse Zuschüsse leistet; erinnert sei an die Hörgeräte, die mindestens 300,— DM kosten. Wir beteiligen uns hieran mit 175,— DM.

Interessant ist in diesem Zusammenhang das Ergebnis einer kürzlich veranstalteten Umfrage. Danach nahm in einem Zeitraum von zwei Jahren ein Fünftel (20%) der Versicherten ihre Krankenkasse regelmäßig alle Vierteljahre in Anspruch.

Beim Zahnarzt sieht es nicht viel anders aus als beim Arzt. Bei der Inanspruchnahme eines Zahnarztes entstehen folgende Kosten:

Entfernen eines Zahnes	3,55 DM
Füllung eines Zahnes	
ohne Wurzelbehandlung	5,— DM
mit Wurzelbehandlung	10,— DM
Zuschlag für Silikat- oder Silberamalgamfüllung je Zahn	2,— DM

Muß vor der Zahnbehandlung eine Röntgenaufnahme angefertigt werden, so entstehen Honorarkosten von 4,50 bis 20 DM. Die Zahnärzte bezahlen wir nach Einzelleistungen. 1958 haben wir für Zahnbehandlung 48 600,— DM, das sind 16,22 DM je Mitglied, bezahlt.

Benötigt der Versicherte Zahnersatz, so sind für ein 14zähniiges Ersatzstück etwa 150 DM, für eine Vollprothese (Ober- und Unterkiefer) bis zu 300,— DM aufzuwenden. Unsere Kasse trägt hiervon bis zu 250,— DM je Fall. Wir gaben 1958 für Zahnersatz 37 000,— DM aus.

Der Vergleich zwischen Beitrag und Leistung ist besonders kraß, wenn eine Krankenhausbehandlung notwendig wird. Jeder Pflege-tag im Krankenhaus kostet heute zwischen 15 und 20 DM. Ein Monatsbeitrag deckt also nicht immer die Kosten für einen einzigen Krankenhaus-tag! Da die Verweildauer im Krankenhaus durchschnittlich 21 Tage beträgt, sind beinahe zwei Jahresbeiträge zur Deckung der Kosten eines einzigen Krankenhauses erforderlich. Dabei ist das Hausgeld, das der Versicherte bei Krankenhauspflege erhält, noch nicht mitgerechnet.

Es soll keinem Versicherten vorgerechnet werden, wieviel Kosten gerade er verursacht. Das Wesen der Krankenversicherung besteht ja darin, daß der hohe Aufwand im Einzelfall aus dem Gesamtbeitragsaufkommen aller Versicherten gedeckt wird. Dieser Einzelfall bedroht aber alle Versicherten gleichmäßig. Keiner weiß, wann er krank wird und wann in seiner Familie hohe Krankheitskosten entstehen. Kein Versicherter kann deshalb mit Recht über die „hohen“ Krankenkassenbeiträge klagen.

Wer die Höhe der Kosten für die Sachleistungen der Krankenkassen bei Krankheiten kennt, der wird eine solche Klage nicht mehr vorbringen. Er wird sich aber auch überlegen, ob es gerechtfertigt ist, in einem Bagatelldfall überhaupt die Krankenkasse in Anspruch zu nehmen. Die Mehrzahl der Versicherten könnte heute die Kosten für Abführmittel, Kopfschmerztabletten und Hustensaft auch ohne eine Inanspruchnahme der Krankenversicherung aufbringen. Wegen der Möglichkeit, daß solche geringen Kosten entstehen, würde sich niemand versichern, sowenig ein vernünftiger Mensch deshalb eine Feuerversicherung abschließt, weil ihm möglicherweise ein Taschentuch verbrennt. Jede Versicherung ist nur für den schweren Schadenfall sinnvoll. Ihre Mittel dürfen deshalb nicht für Lächerfälle verplempert werden. Dieser Grundsatz muß weit mehr als bisher auch für die gesetzliche Krankenversicherung gelten.

Es ist dringend notwendig, die Versicherten darüber aufzuklären, wieviel jeder Gang zum Arzt und zur Apotheke kostet. Die Krankenversicherung ist nicht zuletzt dadurch in Schwierigkeiten geraten, daß ihre Versicherten nichts von der Höhe der Krankheitskosten wissen.

Wir haben im 1. Halbjahr dieses Jahres über 60 000,— DM zusetzen müssen. Eine Grippe-welle war schuld daran. Dann verursachte der nasse Sommer viele Kosten, die wir zugunsten kranker Mitglieder aufwenden mußten. Wenn wir dies alles meistern wollen, ohne unsere Mehrleistungen abzubauen, dann geht es nur durch Disziplin nicht nur im Krankfeiern, sondern auch bei Inanspruchnahme von Sachleistungen.

Zur Bestätigung unserer vorstehenden Darlegung geben wir nachstehend einen Auszug aus unserer Halbjahresrechnung 1960 (1. 1. bis 30. 6. 1960).

Auszug

aus der Halbjahresrechnung der Betriebskrankenkasse Bergische Stahl-Industrie für
die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1960

(Gegenüberstellung der Vergleichszahlen des Vorjahres)

A. Durchschnittszahlen der Mitglieder		lfd. Halbj.	Vorjahr
1. Versicherungspflichtige Beschäftigte		2 150	2 260
2. Versicherungspflichtige Arbeitslose		7	12
3. Freiwillige Mitglieder		221	215
4. Rentenbezieher und -bewerber		577	511
Gesamtzahl		2 955	2 998

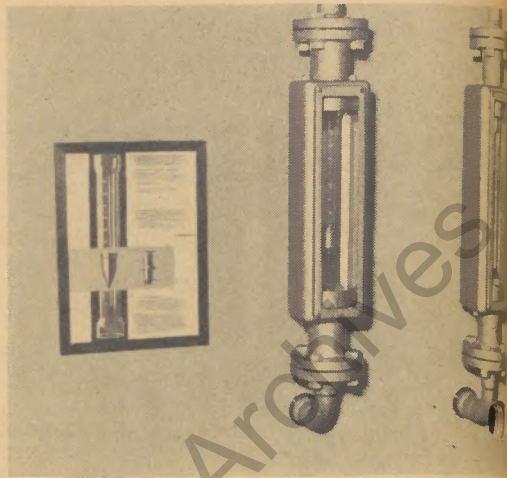
B. Vermögensrechnung		am 30. 6. 60	am 31. 12. 59
Aktiva		DM	DM
Barer Kassenbestand		784,07	2 772,25
Postscheckguthaben		1 553,24	2 668,45
Bankguthaben		53 374,63	57 827,64
Sparkassenguthaben		1 177,96	1 334,17
Forderungen a/ Beiträgen		29 135,56	34 060,14
Forderungen a/ Unfallvers. u. Rentenvers.		34 887,91	19 675,75
Forderungen a/ Versorgungsamt, n/ § 1542 RVO., Mutterschutzgesetz u. Sonstige		27 575,43	21 771,19
Darlehen an Rezeptprüfstelle		17 500,—	17 500,—
Wertpapiere (Aufwertung)		4 000,—	4 000,—
Rücklageguthaben		4 549,26	54 549,26
Geräte und Einrichtungsgegenstände		3 226,87	3 226,87
		177 764,93	219 385,72
Passiva		DM	DM
Verpflichtungen a/ Unfallversicherung		1 757,37	2 842,61
Verpflichtungen a/ Ärzte und Zahnärzte		12 906,81	12 231,23
Verpflichtungen a/ Apotheken, Bandagisten usw.		41 469,71	34 925,31
Verpflichtungen a/ Krankenhäuser		42 417,66	29 823,85
Verpflichtungen a/ Sonstige		5 749,81	5 360,71
		104 301,36	85 183,71
Überschuß der Aktiva		73 463,57	134 202,01
Mithin Abnahme		DM 60 738,44	
Pro-Kopf-Vermögen		24,86	44,76
Rücklage-Soll		166 000,—	141 000,—
Rücklage-Ist		4 549,26	54 549,26
Fehlbetrag		161 450,74	86 450,74

C. Erfolgsrechnung		Mitglieder und ihre Familienangehörigen		Rentner		Vorjahr	
Bezeichnung	DM	DM	Mitglied	Rentner	Mitglied	Rentner	
Beiträge für versicherungspflichtige Mitglieder	557 650,92	70 104,57	258,53	121,50	490,94	236,90	
Beiträge der versicherungsberechtigten Mitglieder	33 042,78	2 436,57	149,51	12,56	289,82	29,51	
Zinsen aus Geldanlagen und sonstige Vermögenserträge	670,90	—	0,23	—	0,85	—	
Einnahmen nach § 19 BVG. und Erstattungen nach § 109 AVAVG	5 182,11	—	1,75	—	3,59	—	
Einnahmen aus Ersatzansprüchen gegen Dritte	1 431,26	—	0,60	—	0,52	1,93	
n/ § 1542 RVO	176,85	—	0,07	—	0,16	—	
Ordnungsstrafen	—	—	—	—	—	—	
Reineinnahmen insgesamt	598 154,82	72 541,14	251,54	125,72	479,58	249,39	
Behandlung durch Ärzte	85 039,97	20 707,37	35,76	35,89	68,10	68,38	
Behandlung durch Zahnärzte	22 762,85	1 136,45	9,57	1,97	19,54	4,21	
Behandlung durch sonstige Heilpersonen	—	283,—	—	0,49	—	1,37	
Arzneien, Heil- und Hilfsmittel aus Apotheken	56 950,93	22 383,61	23,95	38,79	45,02	68,60	
Arzneien, Heil- und Hilfsmittel von anderen Stellen	13 443,56	3 181,59	5,65	5,51	11,02	9,55	
Zahnersatz	16 914,50	2 220,62	7,11	3,85	14,97	7,05	
Krankenbehandlung in Anstalten	78 821,82	20 342,55	33,15	35,26	57,47	65,55	
Kranken- und Hausgeld	347 725,15	—	146,23	—	245,37	—	
Hauspflege, Fahrt- und Transportkosten	792,58	750,68	0,33	1,30	2,—	1,32	
Vertrauensärztlicher Dienst	8 738,—	12,—	3,67	0,02	5,35	0,01	
Maßnahmen der Vorbeugung und Verhütung	162,50	15,—	0,07	0,03	0,23	0,07	
Wochenhilfe	11 942,86	14,—	5,02	0,02	9,38	0,03	
Sterbegeld	7 009,45	9 428,96	2,95	16,34	3,23	38,21	
Schuldzinsen	27,51	—	0,01	—	—	—	
Verwaltungskosten	626,89	—	0,21	—	0,43	—	
Reinausgaben insgesamt	650 958,57	80 475,83	273,68	139,47	482,11	264,35	
Reineinnahmen insgesamt	598 154,82	72 541,14	251,54	125,72	479,58	249,39	
Mithin Abnahme	52 803,75	7 934,69	22,14	13,75	2,53	14,96	

INTERKAMA 1960

Messen — Regeln — Steuern — diese Begriffe sind heute auch dem Nichtfachmann geläufig. Es gibt kein Gebiet, auf dem nicht mindestens eine dieser Tätigkeiten ausgeübt wird. Selbst in jedem Haushalt wird heute gemessen, geregelt und gesteuert. Sei es, daß bei der Heizung ein Thermometer die Temperatur anzeigt oder ein Thermostat die Wärmeabgabe regelt oder die elektrische Waschmaschine oder der Heißwasserboiler gesteuert werden. Messen stellt Tatsachen fest, Regeln und Steuern schaffen Ordnung in der Anwendung von Energien und Elementen. Beim Experiment gibt die Messung die exakte Grundlage für die weitere Forschung durch Festlegung der gewonnenen Erkenntnisse. Hand in Hand mit der wissenschaftlichen Forschung geht daher auch die wissenschaftliche und technische Entwicklung des Meßwesens. Der technische Fortschritt des 20. Jahrhunderts benötigt die spezialisierten Regel- und Steuergeräte vor allem, um Produktionsvorgänge selbsttätig ablaufen zu lassen und den Menschen von körperlicher Arbeit zu entlasten. Dabei wird dem Menschen nicht immer bewußt, daß die Regelvorgänge nicht nur in der von ihm geschaffenen Regeltechnik vorkommen, sondern daß Regelkreise auch in allen lebenden Organismen der Natur wirken. Die Kybernetik befaßt sich mit der Erforschung dieser Vorgänge. Regelvorgänge in der Natur werden heute unter ganz anderen Aspekten gesehen als vom Standpunkt der klassischen Medizin und Biologie. Die Erkenntnis, daß die Natur auf dem Gebiet der Regeltechnik weit voraus ist, wirkt befruchtend auf die gesamte Industrie.

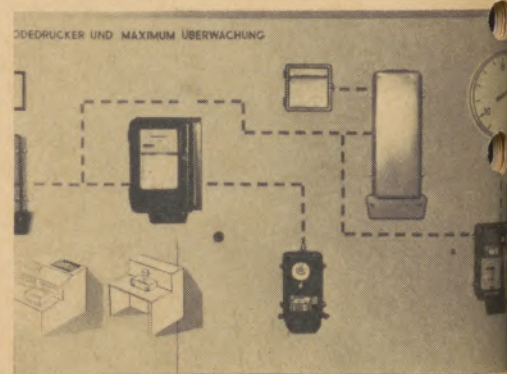
Mit den praktischen Fragen dieser Entwicklung befaßte sich der „Internationale Kongreß mit Ausstellung für Meßtechnik und Automatik“, INTERKAMA, in diesen Tagen in Düsseldorf. In der gegenüber 1957 um 40% gestiegenen Zahl ausstellender Firmen spiegelte sich die steigende Bedeutung der Meß- und Regeltechnik. Der Besucher fand hier einen



Schwebekörper - Durchflußmengenmesser gehören zu den einfachsten - und damit betriebssichersten - Meßgeräten. Sie finden in zunehmendem Maße Verwendung für die Überwachung von Luft- und Gasmengen an unseren Durchlauföfen.

Überblick und neue Anregungen im Sinne der fortschreitenden Automation. 216 Instrumentenkurse gaben den Ausstellern Gelegenheit, ihre Geräte mit praktischen Erklärungen dem Interessenten vorzustellen.

Die internationale Bedeutung der INTERKAMA kam in den Eröffnungsvorträgen besonders zum Ausdruck. Prof. Gerecke, Zürich, der Präsident der INTERKAMA, erläuterte das Wesen der Automationstechnik und betonte, daß die Übertragung von Signalen und Informationen den wesentlichen Inhalt der neuen Regeltechnik bedeute. Prof. Leauté, Paris, behandelte die Grenzen des Messens

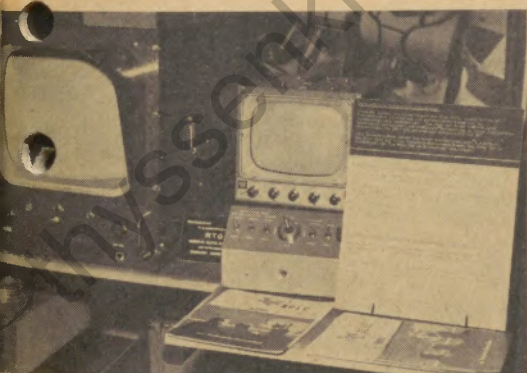


Die Höhe unserer Stromkosten wird entscheidend beeinflusst von der Sorgfältigkeit der Stromspitzenüberwachung.

nicht nur in bezug auf die technischen Möglichkeiten. Er wies auf die Beschränkungen hin, die durch das subjektive und objektive Handeln des Menschen bedingt sind. In allgemein-verständlicher Weise gab Prof. Coales, Cambridge, einen Einblick in die neuesten mathematischen Methoden zur Untersuchung von Regelungssystemen. Der Schlußvortrag von Prof. Merz, Karlsruhe, ermöglichte einen Überblick über die gerätetechnische Entwicklung von den Einzelgeräten zu einheitlichen Gerätesystemen und brachte das Wachsen des technischen Umfangs der Automation an vielen Beispielen zum Ausdruck.

Aus der Vielzahl sei hier ein Beispiel herausgegriffen. Ein Aussteller hatte besonders anschaulich die Kontrolle der Luft auf gesundheitsschädigende Gasspuren dargestellt. Auf einem Bildschirm sieht man ein am Rande einer Straßenkreuzung parkendes Auto. Dieser Wagen hat eine „Schnüffelstelle“, welche die Auspuffgase der vorbeifahrenden Motorfahrzeuge aufnimmt. Auf dem neben dem Bildschirm angebrachten Infrarotgasanalysator URAS 1 zeichnet ein Schreibgerät, durch Impulse gesteuert, automatisch die Menge der auf der weitentfernten Straßenkreuzung anfallenden Auspuffgase (CO) auf. Hier wird anschaulich gemacht, welche CO-Menge an Auspuffgasen im normalen Straßenverkehr die Luft verunreinigt. Natürlich werden die Auspuffgase durch die Luftbewegung im Freien wieder verteilt. Das Beispiel zeigt aber deutlich den Wert des Meßgerätes für die Raumluftkontrolle in Industriebetrieben.

Auch in unserem Werk kennen wir seit Jahren die verschiedensten Meß-, Regel- und



Eine Industriefernsehanlage dieser Art wird in Zukunft die Analysen in kürzester Zeit zu den Schmelzöfen übermitteln.



Fortschrittliche Meß- und Steuergeräte - in diesem Beispiel von Induktionsofenanlagen - entlasten den Schmelzer bei zunehmender Produktion von seinen Überwachungsaufgaben. Die Kompliziertheit der Anlagen stellt jedoch an das Wartungspersonal erhöhte Anforderungen.

Steuergeräte in Verbindung mit unseren Schmelzöfen, Form- und Werkzeugmaschinen, denn wer wirtschaftlich produzieren will, muß messen, und wer die Arbeitsvorgänge automatisieren will, muß messen, regeln und steuern.

Die INTERKAMA zeigt den verantwortlichen Fachleuten die Vielzahl der Systeme und die Anwendungsmöglichkeiten der modernen Meß- und Regeltechnik und gibt damit neue Anregungen zu Überlegungen, die zum Einsatz neuer Geräte und Anlagen führen.

Die einzelnen Systeme dieser Technik und ihre Anwendung interessieren in erster Linie den Fachmann und brauchen hier nicht erwähnt zu werden. Allgemein wichtige Tatsachen jedoch gehen uns alle an. Die Erfahrung der letzten Jahre zeigt, daß nur mit Hilfe der Automation der immer größer werdende Mangel an Arbeitskräften ausgeglichen und die Qualität der Arbeit und des Produktes veredelt werden können. Größte Wirtschaftlichkeit und höchste Betriebssicherheit, nicht zuletzt durch Messen - Regeln und Steuern.

R. Flehsig, Einkauf

Schiene und Straße 1960

Heinz Wehl

„Landes-Verkehrsausstellung“ las man über den Haupteingängen zu den Gruga-Messehallen in Essen und vermeinte nun, sich beim Betreten des Messegeländes zum Besuch einer mehr oder weniger auf Provinzebene gestalteten Ausstellung anzuschicken. Was man dann aber tatsächlich erlebte, war eine bundesdeutsche Verkehrsschau von überraschender Größe und Aussagekraft, die keinerlei Merkmale lokaler Begrenzung trug. Im ganzen betrachtet eine durchaus erfreuliche Begegnung mit fast allem, was vom Schienen- und Straßenverkehr wirklich interessant und darstellenswert ist.

Worauf ist es dann aber zurückzuführen, daß ausgerechnet diese mit soviel Liebe und Sorgfalt vorbereitete Ausstellung im Schnitt nur ein relativ schwaches Interesse fand? Ist die wenig überzeugende Besucherzahl etwa mit einer zunehmenden Ausstellungsmüdigkeit zu erklären? Hatten die mehrfach sehr ungünstigen Witterungsverhältnisse es verhindert, daß der Publikumsstrom anhielt? Hatte man womöglich zu wenig Reklame gemacht oder waren es die zum beinahe gleichen Termin stattfindenden Ausstellungen in Hannover und Berlin, die einen Teil der mutmaßlichen Interessenten von Essen ablenkten?

Niemand wahrscheinlich wird es genau ermitteln können. Jedenfalls blieb „Schiene und Straße 1960“, was ihren Besuch angeht, erheblich hinter der Verkehrsschau 1951 in Essen zurück, die immerhin von 270 000 Menschen besichtigt worden war, obwohl sie auf weit kleinerem Raum und unter Verwendung behelfsmäßiger Aufbauten eine zwar eindrucksvolle, doch in wesentlich bescheidenerem Rahmen gehaltene Ausstellung gewesen

war. Damals hatten knapp 50 000 qm zur Verfügung gestanden und an die Stelle der noch fehlenden Hallen waren zugige Großzelte getreten. Heuer hatte man 150 000 qm Fläche anzubieten und in überreichem Maße festen, gedeckten Raum, alles wohlversehen mit bestem und attraktivem Ausstellungsgut. Wäh-





rend vergleichsweise in Berlin zu derselben Zeit 600 000 Menschen die „Deutsche Industrie-Ausstellung“ sahen, passierten die Gruga-Tore leider nur rund 235 000 Personen. Schon unmittelbar nach Durchschreiten des Haupteingangs am Freigelände bot sich dem Besucher ein ungemein fesselndes Bild. Die

Bundesbahn hatte die originalgetreue Nachbildung des historischen Ludwigszuges nach Essen gebracht, der ab 1835 als erste deutsche Eisenbahn eine Zeitlang die Strecke Nürnberg–Fürth befuhr und später dem technischen Fortschritt weichen mußte. Vorneweg und blankgeputzt die ehrwürdige Dampflok

mit dem vielversprechenden Namen „Adler“ und sodann die fünf gelbgrauen Wagen aus der guten alten Zeit. Zur 125-Jahr-Feier der ersten deutschen Eisenbahn wird dieser Zug am 7. Dezember geladene Gäste mit der atemraubenden Geschwindigkeit, 20 km/h, aus den Toren Nürnbergs heraus nach Fürth tragen, sicherlich zum Ergötzen Hunderttausender, die am Festtage die historische Strecke säumen werden. Mit dem Original desselben Zuges wurde damals übrigens auch das allererste Frachtgut befördert. Selbstverständlich, da in Bayern, handelte es sich um Fässer mit Bier.

Hatte man den Veteranen zur Genüge bestaunt, so fiel der nächste Blick genau auf das Allerneueste, das die DB zu zeigen hat. Gerade noch war er bei Krupp fertig geworden, der nagelneue Diesel-Typ V 160. Diese diesel-hydraulische Mehrzwecklokomotive des Baujahrs 1960, die man demnächst sowohl im Reisezug- als auch Güterzug-Dienst zu sehen bekommen wird, stach mit ihrer letztmodernen Form und den fetten Ausmaßen einzigartig vom hochbetagten, spindeldürren „Adler“ ab und wies den Weg zu weiteren neuzeitlichen Konstruktionen auf dem Freigelände, die dort aus der Welt des Lokomotiv- und Waggonbaus zu bewundern waren. Nebeneinander am provisorischen Bahnsteig, um nur ein Beispiel zu nennen, die schwerste elektrische Güterzuglok E 50, welche die dampfgetriebene Konkurrenz mit Leichtigkeit tief in den Schatten stellte, und einige Glieder eines TEE-Dieseltriebwagenzugs, die, unmittelbar aus dem laufenden Betrieb herausgezogen, noch dessen Spuren aufwiesen. Beide Einheiten waren ein sinnvolles Zeichen dafür, wie unaufhaltsam fortschreitende Verdieselung und Elektrifizierung nach vorn drängen und wie bald die große Zeit der Dampflokomotiven endgültig vorbei sein wird. Schon werden für deutsche Bundesbahnstrecken nirgendwo mehr Dampfloks gebaut, schon kennt man auf verschiedenen Streckenabschnitten kaum mehr etwas anderes als die schnellen, rauchlosen Ungetüme vor den Zügen. 1951 wurden noch Glanzstücke herkömmlicher Lokbauart demonstriert, diesmal gab allein der „Adler“ einen kümmerlichen letzten Hinweis auf das Jahrhundert der schnaubenden Dampffrosse.

Wer nun glaubte, parallel zu dem sich schon abzeichnenden allmählichen Verschwinden der Dampflokomotiven auch einen Rückgang



„Der Adler“ – erste deutsche Lokomotive für die Strecke Nürnberg – Fürth 1835

auf dem Straßenbahnsektor erkennbar gemacht zu sehen, wurde beim „Verband Öffentlicher Verkehrsbetriebe“ auf dessen imposantem Freigelände eines Besseren belehrt. Wenngleich die Zahl der Omnibusse und Gelenkbusse mit Verbrennungsmotoren sowie der Obusse, die dem VÖV von seiten seiner Mitglieder zur Verfügung gestellt worden ist, groß war, blieb doch unverkennbar: auf gar keinen Fall hat, wie es vor Jahren schon hier und da einmal als unabwendbar hingestellt wurde, die Straßenbahn abgewirtschaftet. Modernste Wagenkonstruktionen und schnittigste Formen – wie sie neuerdings auch in unserer Stadt zu sehen sind – unterstrichen die speziell in den Großstädten nach wie vor hervorragende Bedeutung des Massenverkehrsmittels „Straßenbahn“. Verschiedene Gelenkzüge, Großraumwagen, Doppelgelenkzüge usw. neuester Prägung, die auf dem Gelände des VÖV ausgestellt waren, hinterließen mindestens den gleichen nachhaltigen Eindruck wie die großen Schienenfahrzeuge auf dem Freigelände der Eisenbahnen. Auf letzterem übrigens zog eine weitere aufsehenerregende Konstruktion die Besucher besonders an. In Form, Farbgebung und Aufteilung der Flächen überaus wirkungsvoll gehalten, glänzte im wahrsten Sinne des Worts der wohl im normalen Betrieb noch nicht eingesetzte, sondern zunächst auf Ausstellungen bekanntgewordene elektrische Leichtmetall-Triebwagen ET 201 der Köln-Bonner-Eisenbahnen, zweifellos ein sofort ins Auge fallendes schmuckes Fahrzeug, das seinesgleichen sucht und nebenbei mit der BSI-Scheibenbremse



Neueste Konstruktion einer Diesel-Lok der DB, Typ V 160

ausgerüstet ist. Überhaupt mangelte es auf dieser Ausstellung nicht an Attraktionen.

Als eine solche erwies sich u. a. bei der Bundesbahn die Modell-Anlage, die mit 7,5x16 m Fläche zu den größten europäischen Modell-Eisenbahnen rechnet und vom Publikum ständig umlagert war. 800 m Gleis und 250 Weichen sind darin verlegt, die es bei 150 eingebauten Signalen und 12 km Kabel während einer mit allen Raffinessen gestalteten Vorführung ermöglichen, daß max. 48 Züge gleichzeitig in Bewegung sind. 120 Triebfahrzeuge und 800 Wagen stehen auf den Gleisen, angefangen vom einfachsten Güterwagen bis zum Transeurop-Modell. Kein Wunder, wenn diese wertvolle Anlage viele Besucher begeisterte, immer neue Fragen auslöste und der Strom der Auskunft Begehren-

den niemals abriß. In ähnlicher Weise stauten sich auch die Menschen vor dem Bundesbahn-Kino, in dem man die Illusion einer Fahrt zunächst am Rhein entlang auf dem Führerstand einer Lokomotive in bunten Farben erleben konnte, die erst mit der Einfahrt in den Hamburger Hauptbahnhof zerriß. Ein anderer Film vermittelte eine Fahrt aus gleicher Sicht in die Schweiz. Mit Hilfe der Geräuschkulisse war die Illusion beinahe vollkommen, und man stieg begeistert am Ziel aus. Eine großartige Werbung der Bundesbahn für das Reisen auf der Schiene.

Daß wir auf der Verkehrsausstellung mit einem eigenen großen Stand für unsere Erzeugnisse warben, war richtig und eigentlich selbstverständlich. Wir zeigten auf unserem schönen Stand, der sonst in Frankfurt auf der Internationalen Automobilausstellung Verwendung findet und diesmal nach drei Seiten hin freistehend so recht zur Geltung kam, unsere bekannten Fabrikate, die Scheibenbremsen, die Kupplungs-Konstruktionen, die Speichenräder und begegneten ihnen auf Schritt und Tritt überall in der Ausstellung. Nicht nur in Halle 3 beim VÖV oder bei Rheinstahl, zu deren Standgestaltung wir verschiedene Fertigerzeugnisse beige stellt hatten, nein, in Natura, und auf Großfotos bzw. sonstigen bildlichen Darstellungen in den Hallen und auf dem Freigelände. Ausgestellte Schienenfahrzeuge trugen die Albert-Kupplung und die Compact-Kupplung, komplette Drehgestelle enthielten die BSI-Scheibenbremse, LKWs und Omnibusse waren mit TRILEX-Rädern ausgerüstet und am Straßen-



Trilexräder, Brems-trommeln und Hinterachsbrücke für schwere Nutzfahrzeuge in der Rheinstahl-Halle

roller konnte man die bei uns gegossenen schweren Achshebel, die Achsschenkel und Lenkhebel entdecken.

Im Vergleich zur DB und zum VÖV war der Ausstellungsbeitrag der Industrie ebenfalls sehr bedeutend. Unter den Großfirmen und Konzernen fielen besonders Klöckner, Krupp und Rheinstahl durch großzügige Ausgestaltung auf. Rheinstahl z. B. hatte sich, in richtiger Einschätzung des vielfältigen fabrikatorischen Anteils seiner Werke am Verkehrs-geschehen, rechtzeitig die gerade neuerbaute Halle 7 gesichert und damit einen guten Griff getan. Es braucht nicht als übertrieben zu gelten, wenn man da und dort zu hören bekam, daß die Rheinstahl-Halle wohl das Schmuckstück der gesamten Ausstellung gewesen sei. Aufteilung des Raumes, Anordnung und Auswahl der Bilder und Gegenstände waren gut, abgesehen von der Wirkung der Halle selbst. Wer zufällig auf die von Künstlerhand aus einfachem Papier geschaffene bildliche Darstellung des Mottos „125 Jahre Hanomag in der Verkehrstechnik“ stieß, konnte ermessen, mit welcher Liebe zur Sache an die Ausgestaltung und Ausschmückung der großen Halle herangegangen worden war. Die Hanomag-Lokomotive von 1846, der Kleinwagen von 1924 mit dem Beinamen „Kommißbrot“ und der Kombiwagen von 1960 wiesen auf wichtige Stationen in der Geschichte der Hanomag hin.

Auch unsere Fabrikate, wie die Räder, Brems-trommeln und Naben hatten in der Rheinstahl-Halle einen zweckmäßigen und von fast jedem Standort aus gut sichtbaren Platz erhalten.

Wie richtig die Behauptung ist, daß alle Ausstellungsgegenstände, die irgendwie bewegt werden können, zum Anziehungspunkt erster Ordnung werden, zeigte sich aufs neue an dem auf dem Rheinstahl-Freigelände befindlichen SEAG-Einheitsdrehgestell (Rheinstahl-Siegener-Eisenbahnbedarf), das mit der Scheibenbremse sowie der vollautomatischen Compact-Kupplung bestückt war und kurz vor dem Kuppeln mit einer festeingebauten Gegenkupplung bzw. bei seinem Rücklauf mittels des BSI-Aggregats gebremst wurde. Unzählige Male hatte unser Monteur den Kuppel- und Entkuppelungs-Vorgang zu demonstrieren und auf tausend Fragen Rede und Antwort zu stehen. Oftmals kamen die Fragen aus dem Munde von Fachleuten, die fachmännische Auskunft erwarteten und bekamen. Auch das neue, auf elektrischem Wege zu betätigende Compact-Kuppelungsmodell auf unserem eigenen Stande fand reges Interesse.

Angesichts der Tatsache, daß die Probleme des Schienen- und Straßenverkehrs ohne Zweifel uns alle angehen, war es an sich jämmerlich, daß eine solch wohlgelungene Ausstellung wie „Schiene und Straße 1960“ nicht mehr Menschen auf die Beine gebracht hatte; denn es war, um es zu wiederholen, eine große Ausstellung, die einen Querschnitt durch die Verkehrstechnik nach dem neuesten Stand bot und zugleich in Modellform manche gigantischen Zukunftsprojekte ankündigte, die mit Sicherheit schon in kürzester Zeit Wirklichkeit finden werden und müssen, weil eine mißlich gewordene Verkehrssituation einfach nach Entscheidungen und Maßnahmen großen Stils verlangt.



Vorführ-Aggregat
der BSI-Compact-
Kupplung mit
gummigefederter
Kuppelstangen-
anlenkung K II

... und das meint Struppi

Unsere letzte Belegschaftsversammlung war trotz des lebhaften Verlaufs durch einen recht mangelhaften Besuch gekennzeichnet. Scharenweise strömten die Werksangehörigen der Frühschicht ab 13.30 Uhr nach Hause, und die Halle blieb erschreckend leer. Der Ordnung halber und damit es alle wissen, sei darum hier vermerkt, daß die Stunden während der Belegschaftsversammlung zwar bezahlt werden, aber rechtlich nur dann bezahlt zu werden brauchten, wenn sie besucht wird. Wer nach Hause geht, verzichtet von sich aus auf den Lohn für diese zwei Stunden, und wer ihn nicht verlieren will, muß entweder in die Versammlung gehen oder arbeiten. Es ist deshalb nur ein großzügiges Beide-Augen-Zu-drücken, wenn auch diejenigen die zwei Stunden bezahlt erhalten, die nach Hause gehen, weil eine diesbezügliche Kontrolle unseren demokratischen Gepflogenheiten widerspricht.

Die verschiedentlich anderswo durchgeführte Maßnahme, am Wochenende die Belegschaftsversammlung abzuhalten, um keine Produktionsstunden zu verlieren, ist kein Ausweg, um dem Betriebsverfassungsgesetz Genüge zu tun, das mindestens vierteljährlich eine Versammlung vorschreibt; denn schließlich wird sie für und im Interesse der Belegschaft durchgeführt. Wenn aber diese Stunden bezahlt werden, dann sollte es doch jeder für seine Pflicht halten, sich durch den Betriebsrat und die Geschäftsleitung über die verschiedenen Fragen, die im Laufe der Wochen angefallen sind, unterrichten und sich eventuell Auskünfte geben zu lassen. Zum anderen war es gerade kein Ruhmesblatt für die Belegschaft, daß die Geschäftsleitung sich zu der Feststellung veranlaßt sah, es wäre ein Ausdruck natürlichen Anstandes gewesen, diese Versammlung zu besuchen, ganz einfach aus dem Gefühl der Anerkennung dem Betriebsrat gegenüber, der durch seine Mitarbeit an der neuen Arbeitsbewertung und Prämienfestsetzung einen werkssozialen Fortschritt von nicht geringer Bedeutung aufzuweisen hat. – Nicht alles nämlich ist selbstverständlich, auch nicht, daß sich Menschen finden, die sich über das Wohl und Wehe der Belegschaft Gedanken machen und Zeit und Mühen aufwenden, für sie Verbesserungen zu erreichen.

Die Diskussion in der Versammlung war zwar lebhaft und – soweit sie sich im Rahmen der

Belegschafts- und Werksinteressen bewegte – auch sachlich, sei es die Bitte, den auswärtigen Werksangehörigen die volle Erstattung des Fahrgeldes zu gewähren, sei es das Ersuchen, das Weihnachtsgeld der Arbeiter dem der Angestellten anzugleichen. Der Betriebsrat hat versprochen, über beides mit der Geschäftsleitung zu verhandeln.

Danebengegangen aber waren die Ausführungen des Jüngers Silvio-Gesells, den nur Eingeweihte und von diesen auch nur diejenigen wenigen, die ihn kennen, verstanden haben. Er hat nur sagen wollen, daß auf dem Gebiet der Preise etwas geschehen müsse, damit Lohn- und Gehaltserhöhungen im Portemonnaie bleiben. Leider war es ihm nicht gegeben, sich verständlich zu machen, zumal seine Lehrbuchschlagwörter nur Lächeln hervorgerufen haben. Davon aber ganz abgesehen, können wir natürlich in der Belegschaftsversammlung keine Wirtschaftspolitik machen. Bei uns gibt es nur eine Werks- und Belegschaftspolitik. An der kann sich jeder Werksangehörige beteiligen, und es wäre schön, wenn sich mehr beteiligten. Aber es ist völlig bedeutungslos und erfolglos, in der Belegschaftsversammlung große Wirtschaftsprobleme wälzen zu wollen. So ist auch der Hieb gegen die Gewerkschaften nicht ohne Abwehr und Antwort geblieben.

In gleicher Weise ist der Angriff auf den Unfallingenieur danebengegangen; denn man kann nicht eines kleinen Schlagloches im Werksgang wegen – das natürlich schnellstens verschwinden mußte – ein gutes Unfallverhütungsmittel, wie es die Schutzkappe ist, lächerlich machen. Die Forderung nach Verbesserung des Schlagloches war richtig, die Bemerkungen über die Schutzkappen (er sagte: Stahlhelme – wie dumm!) war falsch.

Am Schluß der Debatte wurde etwas vorgebracht, das nicht in der Sache, wohl aber im Ton überspitzt war. Man soll doch alles vermeiden, mit dem man Mitmenschen kränken könnte, zumal es auch anders geht! Es ist nämlich nicht so, daß sich nur der betreffende Diskussionsredner mit den Jubilärfestern befaßt hat, die früher alle zwei Jahre durchgeführt wurden und zweimal aus allgemein bekannten Gründen nicht stattgefunden haben. Jedes Jahr sind von verschiedener Seite immer wieder – nicht zuletzt vom Betriebsrat selbst – Vorstöße gemacht worden, um diese Feiern wieder aufleben zu lassen. Bis jetzt waren immer einleuchtende Gründe aus-

schlaggebend, davon abzusehen, und ich glaube nicht, daß die Festsetzung einer Jubilarfeier für diesen Monat auf den scharfen Vorstoß in der letzten Versammlung zurückzuführen ist, sondern darauf, daß es eben jetzt gerade wieder möglich ist und seit langem für dieses Jahr geplant war.

Nun aber möge ein anderer Vorschlag, der bereits seit längerem in verschiedenen Betrieben besprochen wird, zur Diskussion gestellt werden.

Die jeweiligen Jubilare werden seit einigen Jahren – wir erinnern uns noch der früheren Jubilarfeiern in den Betrieben – am Jubiläumstage dadurch geehrt, daß sie von der Geschäftsleitung empfangen werden, das Jubiläumsgeschenk erhalten und anschließend für sie und ihre Ehefrauen ein Essen in einem Restaurant stattfindet, zu dem sie neben dem Betriebs- oder Abteilungsleiter und Meister fünf ihrer engsten Mitarbeiter einladen. Das ist an und für sich eine sehr schöne Lösung. Nun aber haben sich vor allem seit Anfang dieses Jahres in den Betrieben einige Unzulänglichkeiten herausgestellt, weil einfach die Leute beim Produktionsablauf fehlen, Umsetzungen nur sehr schwierig durchgeführt werden können, die Vorgesetzten, die teilnehmen sollen und auch gern möchten, nur sehr schwer und manchmal gar nicht abkömmlich sind und allgemein der Stundenausfall für die Produktion doch sehr erheblich ist.

Es ist nun angeregt worden, die Jubilare die Feiern privat durchführen zu lassen. Sie bekämen natürlich ein Festtagsgeld für diesen Zweck in Höhe dessen, was das Essen im Restaurant kostet – wahrscheinlich aber mehr – und könnten dann im Kreise ihrer Familie und ihrer Arbeitskameraden ihr Jubiläum feiern, wie sie es für gut befinden. Es wäre ein Abwaschen, denn sie müssen sich am Abend ja doch noch für weitere Gratulanten empfangsbereit halten und sie bewirteten.

Der Vorschlag lautet also: das Essen für den Jubilar im Restaurant wegfällen zu lassen, ihn mit dem entsprechenden Festtagsgeld auszustatten und ihn selbst nach Gutdünken die Feier privat durchführen zu lassen.

Gewiß ist, daß viele mit diesem Vorschlag nicht einverstanden sein werden mit der Begründung, daß sie eine private Jubiläumsfeier weit teurer zu stehen käme als die Spesen es zuließen, die sie dafür erhielten, daß viele die Räume für einen großen Festtagsbesuch nicht haben und schon aus dem letzteren Grunde

die jetzige Lösung begrüßt worden ist, daß wohl dann wieder die Sammelei für große Geschenke einsetzen würde, daß sich dann plötzlich Besucher (sprich: Mitarbeiter), die sonst während der Arbeitszeit kaum ein Wort für den Jubilar hatten, einfinden würden (wie früher gehabt!), und daß ihnen wieder etwas genommen werden soll allein wegen der Produktion.

Das sind bereits Für- und Gegenstimmen, die hier ohne Parteinahme wiedergegeben sind und dem einzelnen die Stellungnahme erleichtern sollen. So gehen die Meinungen auseinander und auch Geschäftsleitung, Sozialamt und Betriebsrat werden bei der endgültigen Entscheidung ein wichtiges Wort mitzusprechen haben.

Zunächst seien vor allem die Jubilare des kommenden Jahres, aber auch alle anderen Werksangehörigen gebeten, sich zu diesem Vorschlag schriftlich oder mündlich zu äußern und ihr Einverständnis oder ihre Ablehnung kundzutun.

In diesem Sinne grüßt Euch alle recht herzlich
Euer *Struppi*

Auch kleine Unfälle können vermieden werden

In den letzten Wochen hat es sich leider gezeigt, daß die sogenannten Bagatelle-Unfälle (Fingerverletzungen und dergleichen) bei uns über das übliche Maß in den einzelnen Betrieben zugenommen haben. Die Ursachen sind meistens in Unachtsamkeit, Mangel an Konzentration bei der Arbeit oder persönlichen außerbetrieblichen Einflüssen zu suchen, wie Überanstrengung und Ermüdung durch einen zweiten Arbeitsplatz oder private körperliche Arbeit.

Unfallverhütungsschuhe tragen!

Durch das Nichttragen von Unfallverhütungsschuhen sind viele Angehörige unserer Belegschaft durch Fußverletzungen (Zehenbrüche, Prellungen) in den letzten Wochen längere Zeit für die Produktion ausgefallen. Deshalb wiederum die Bitte, Unfallverhütungsschuhe zu tragen.

Es ist nach alter Sitte Brauch,
wenn man wohin kommt, sagt: Glückauf!
Wir sollten dieses immer hegen
und gute Sitten weiterpflegen.
Nach einer wohlgeruhten Nacht
ist ein „Gutmorgen“ angebracht.

Ferienlager Füssen unserer Lehrlinge

Obleich zu Beginn des Jahres niemand wußte, ob und wo wir Lehrlinge unseren diesjährigen Urlaub erleben werden, wünschten sich doch ungefähr 50 Jungen, ihre Ferientage gemeinsam zu verbringen – irgendwo. Das Vertrauen, das diese Burschen der Geschäftsleitung entgegenbrachten, wurde in angenehmer Weise belohnt, denn im Süden Deutschlands hatte man Füssen am Lech als Ferienziel gewählt. Die Reise ins bayerische Städtchen nahe der österreichischen Grenze war beträchtlich weiter als jene in früheren Jahren.

Im Morgengrauen verließen wir in Ulm die Autobahn, und damit kam das Gefühl, bald da zu sein; aber schier endlos schienen uns die kurvenreichen Strecken, die waldreichen Berge dagegen greifbar nahe. Neben den gewaltigen Bergmassiven, den leicht kräuselnden Seen, den grünen Wäldern und Wiesen hatte es uns besonders die Sonne angetan, wahrhaftig, ein herrliches Fleckchen Erde für eine Sommerfrische.

Die recht neue Jugendherberge hinterließ schon nach den ersten Betrachtungen einen guten Eindruck, vor allem, was die Sauberkeit anbetraf. Obgleich die Zimmer schon eingeteilt waren, gab es doch Schwierigkeiten bei der Unterbringung des Gepäcks und der Kleidung; aber wir Jungen hatten sehr bald dieses Problem gelöst. Angesichts der Tatsache, daß gerade Feiertag in Füssen war, reihten wir uns anschließend in die vielen Spaziergänger ein, um von unserem Erholungsort die ersten Eindrücke zu gewinnen. Schön empfanden wir die abwechslungsreichen Baustile und die Fassaden, geschmückt zum großen Teil noch mit alten Holzschnitzereien, neben modernen Bauten, den Kontrast der Hauptgeschäftsstraße zu den romantischen Gäßchen und Plätzen der Handwerker und Heimarbeiter. Der ausgebliebene Schlaf, das Sehen und Erleben während der vergangenen Stunden ließen uns ausnahmsweise früh am Abend zu Bett gehen. So geschah es, daß die Ausbilder eine ruhige Nacht hatten. Schon vor dem Morgengang waren einige Jungen gewaschen, und die anderen folgten schnell, weil wir besonders auf das Essen gespannt waren. Es gab drei Brötchen, Butter, Marmelade und Kaffee, für jeden genug. Voll Erkundigungsgeist begannen wir dann bei gutem Wetter unsere Streifzüge in zwei



Jugendherberge Füssen



Am Lechfall mit Tiroler Hütchen



Erste Rast während des Aufstiegs zum Säuling
Am Gipfelkreuz auf dem Säuling



Gruppen zum Lechfall bzw. zu dem Kneippkurort Bad Faulenbach, wo wir Kurgäste beim „Wassertreten“ beobachteten. Dem Besuch dieses ruhig gelegenen Bades folgte ein kleiner Rundgang durch die Umgebung. Vom Maxsteg aus, direkt über dem Lechfall, hörten wir das Rauschen der fallenden, sprühenden Wassermassen, die von dem mitgerissenen Kalkstein des Flußbettes getrübt waren.

Am nächsten Morgen wurde vorgeschlagen, das bekannte Residenzschloß Neuschwanstein zu besichtigen, welches wir am Vortage vom Kalvarienberg aus gesehen hatten. Während der Wanderung dorthin erblickten wir es von weitem, herrlich auf einem Berg gelegen. Das Schloß, das Ludwig II. von 1869–1886 erbauen ließ, diente weniger der Verteidigung, als vielmehr der Förderung des damaligen kulturellen und geistigen Lebens. Aus diesem Grunde ist das Innere des Schlosses besonders sehenswert mit seinen prunkvollen Zimmern, Empfangsräumen, Stuckarbeiten, Malereien, kunstvollen Lüstern, Möbeln mit eingeschnitzten Verzierungen, Gobelinstickereien und Einlegearbeiten. Von dort oben betrachteten wir das benachbarte kleine Schloß Hohenschwangau, das schon 300 Jahre früher erbaut worden war.

Der Wettergott ließ uns am darauffolgenden Tage schmählich im Stich, denn es regnete den ganzen Tag. Das Pech wollte es, daß Herr Kachelmeier gerade für diesen Tag eine Autofahrt festgelegt hatte. Über Pfronten fuhren wir zu der bekannten Wieskirche, die uns durch ihren einmaligen Baustil, durch das Meisterwerk ihrer Orgel, nicht nur baulich und musikalisch, sondern durch den Ehrfurcht erweckenden Altar vor allem mit kunstvoll zusammengestellten Stuckarbeiten und Gemälden zu besinnlichem Schauen zwang. In Oberammergau konnten wir glücklicherweise einen Blick durch die Tür ins Festspielhaus werfen. Wir sahen gerade eine Szene, in der die Spieler in Reih und Glied standen. Wir vermuteten, einen Ausschnitt aus dem Prolog der Passionsspiele wahrgenommen zu haben. Jedoch erkannten wir die Größe der Bühne, unter freiem Himmel die beiden romanischen Bögen und das große Tor mit dem Symbol des Christentums. Wenngleich wir nur kurze Zeit dort bleiben konnten, so waren wir doch froh, wenigstens etwas von den weltbekannten Passionsspielen mitgenommen zu haben, die nur alle 10 Jahre seit 1634 stattfinden.

Auch als wir Schloß Linderhof bei Ettal, ebenfalls im Auftrage Ludwigs II. von 1869–1878 erbaut, besichtigten, regnete es in Strömen. Dieses Schloß erinnert in seinem Rokostil an das größere, ähnliche Schloß auf Herrenchiemsee, das auch für Ludwig II. von Bayern gebaut war. Hier wiederholten sich auch die Kostbarkeiten von Neuschwanstein, höchst interessant war der Spiegelsaal. Die künstliche Grotte war trotz ihrer Größe, der romantischen Innenbeleuchtung und des Sees ein Mißerfolg gewesen, denn die aus Verehrung für Richard Wagner und seine Opernmusik errichtete Grotte hatte eine sehr schlechte Akustik. Das kleine vergoldete Teehaus nahe der Grotte ist eine weitere Kostbarkeit.

In Ettal besichtigten wir die bekannte Barockkirche der Benediktinerabtei. Der dort hergestellte Likör wurde von vielen gekostet.

Der letzte Höhepunkt auf dieser großen Fahrt war ein Aufenthalt in Garmisch-Partenkirchen, einem der beliebtesten deutschen Kurorte und Wintersportgebiete, herrlich gelegen am Fuße des Wettersteingebirges mit dem großen und kleinen Waxenstein und der Alpspitze. Obwohl die Zugspitze verdeckt war, wies die Zugspitzbahn uns die Richtung dorthin. Bei einem Stadtbummel bemerkten wir sogleich das internationale Leben dieser Stadt, ebenso die vielen Holzschnitzereien, die in vielen Läden zum Verkauf angeboten werden. Das Eisstadion hatten wir schnell gefunden, die bekannte Skischanze sahen wir von weitem. Zum Abschluß fuhren wir durch das schöne Österreich über Lermoos nach Füssen zurück.

Das Wetter war auch am nächsten Tag schön, und die Ausbilder erklärten sich bereit, mit uns ins Strandbad zu gehen. Wir blieben den ganzen Tag dort. Es war herrlich, sich von der Sonne bräunen zu lassen und einen richtigen „faulen Tag“ einzulegen. Wenn es uns zu warm war, gingen wir in den kühlen See, um zu baden und sich zu erfrischen. Wir hatten auch die Möglichkeit, Tischtennis zu spielen oder einen Meister im Kegeln zu ermitteln. Die Erholung war an diesem Tage wirklich sehr angebracht, weil am nächsten Morgen unsere zweite große Autofahrt durchgeführt werden sollte.

Im Gegensatz zur ersten Tour schien Petrus etwas gutmachen zu wollen. Es erwartete uns eine 3-Pässe-Fahrt, die uns zuerst nach Österreich in die Lechtaler Alpen hinein, immer den

Lech entlang, seiner Quelle zuführte. So kamen wir auf den Flexen- oder Vorarlbergpaß, wo der Lech immer schmaler und stürmischer wird. Wir schraubten uns die vielen Kurven hinauf, immer steiler wurden die Berge und immer tiefer die Schluchten. Es ist eine wundervolle Landschaft, besonders für die, welche zum erstenmal eine Paßfahrt erlebten. Im schönen Lech am Lech rasteten wir und löschten unseren Durst in einer überfüllten Milchbar. Auf dem Flexenpaß, der das ganze Lechtal mit dem Klostertal verbindet, erreichten wir eine Höhe von 1784 m. Dann ging es über den Arlbergpaß, der auf 1802 m anstieg. Gleich unter dem höchsten Punkt rasteten wir in St. Christoph, das ein beliebtes Wintersportgebiet ist. Über den Fernpaß kamen wir dann vom Lechtal zum Inntal zu den Nordtiroler Kalkalpen. Über Lermoos und Vils fuhren wir wieder nach Füssen zurück.

Zu der geplanten Gipfelbesteigung des höchsten Berges, des Säulings (2047 m), rafften sich 16 Jungen und drei Ausbilder auf. Wir sollten von einem „Alpinisten“ geführt werden, der seit 1938 Routine in der Besteigung der Alpen gewonnen hat. Von ihm erhielten wir auch Verhaltensmaßregeln. Vom Fuß des Berges stiegen wir im zügigen Tempo zur „Jugend“ auf; im Schatten, nicht weit von einer Steilwand des Bergmassivs, rasteten wir und stärkten uns. Dabei müssen wir gestehen, daß uns unser Proviant schon längst lästig geworden war. Dann erlebten wir die Berge so, wie es sich die meisten Jungen wohl doch nicht vorgestellt hatten, denn bald mußten wir auch die Hände zum klettern gebrauchen. Der steife steile Aufstieg und vor allem die sengende Sonne kosteten uns viel Anstrengung und Schweiß. Den „Weg“ erkannten wir nur an den farbigen Kennzeichen, die auf die Steine geklebt waren. Oft mußten wir sie suchen. Einige gefährliche Stellen waren durch Leitern oder Drahtseile gegen Unfälle gesichert. Uplötzlich kamen wir aus dem Gell in fast 2000 m Höhe. Dann folgte das letzte Stück bis zum Gipfel, auf dessen Spitze ein schweres Holzkreuz steht. Wenn wir schon während des Aufstiegs geglaubt hatten, wir hätten einen herrlichen Blick auf die Umgebung gehabt, so bekamen wir auf der Spitze des „Säulings“ ein unbeschreiblich leichtes Gefühl, hoch über allem ringsum zu sein. Von hier überblickten wir das Städtchen Füssen, den Forggensee, alle Berge und Seen ringsum. Wir trugen uns ins Gipfelbuch ein

und stiegen auf der anderen Seite des Berges hinunter zur Säulingshütte. War das ein Abstieg! Er war wohl noch prickelnder als der Aufstieg. Wie froh waren wir, als wir in der Hütte endlich den brennenden Durst löschen konnten. Das „Skiwasser“ schmeckte sehr gut, obwohl es nur gewöhnliches Wasser mit ein wenig Zitronensaft ist. Von der Säulingshütte stiegen wir weiter bergab, kletterten dann durch Geröll, über Felsbrocken, Wurzeln und Baumstämme halb um den Berg herum, bis wir an der deutsch-österreichischen Grenze auf den alten Weg trafen. Diesmal war sogar ein Zollbeamter anwesend, der sich unsere Personalausweise flüchtig ansah.

Leider war der Autobus, mit dem wir zurückfahren sollten, schon abgefahren. Diejenigen, welche „sauer“ waren, warteten eine Stunde auf den nächsten, nur eine kleine zähe Truppe fand sich zu einem Gänsemarsch über die Landstraße bereit, und sie marschierten singend bis vor die Jugendherberge und versprachen in ihrem Lied: „Aber eins, aber eins, das bleibt bestehen, die Jungs der BSI werden nicht untergehen“. Den Daheimgebliebenen mußten wir dann viel erzählen.

Dies war für uns ein guter Abschluß, denn der folgende Tag, der Sonntag, wurde wieder mit dem Besuch des Gottesdienstes, mit letzten Spaziergängen oder mit einem Stadtbummel ausgefüllt. Abends wurden die Koffer gepackt. Am nächsten Morgen fuhren wir von Füssen ab und erlebten auf der Autobahn einen kilometerlangen „Fackelzug“. Spät in der Nacht trafen wir in Remscheid gesund und munter an. Für die Ferien, die uns soviel Schönes gebracht haben, danken alle Lehrlinge der Geschäftsleitung herzlichst.

Horst Bader, Manfred Schnieders, Lehrwerkstatt

Der erschöpfte Alpinist



Weinprobe an der Mosel

Instandhaltungsbetrieb machte sich zwei frohe Tage



Im Autobus auf Fahrt



Gemütlich beisammen



Ein feucht-kalter Morgen stand am Anfang dieser Fahrt, die uns nach Monaten des Mit-einander-Schaffens nun auch endlich einmal zwei Tage gemeinsam erlebte Fröhlichkeit bescheren sollte. Sechzig frohe Gesichter von Mitarbeitern des Instandhaltungsbetriebes, deren Frauen und von Freunden – aber wurden noch um einen Schein heller, als kurz hinter Wermelskirchen der Nebel sich lichtete und die Herbstsonne durchbrach.

Über Beuel, Sinzig, Maria-Laach, wo eine kurze Pause eingelegt wurde, ging die Omnibusreise mitten hinein in das schöne Eifel-land, wo das Auge sich nicht satt sehen konnte an den herbstlich-bunt geschmückten Wäldern. Durch Mayen hindurch kamen wir bei Cochem an die Mosel, wo alte Weinschenken zu einer Rast einluden. An Bulley vorbei fuhren wir die Mosel aufwärts durch Zell nach Briedel, dem Ziel unseres Ausfluges.

Unterkunft fanden wir bei den verschiedensten Weinbauern, während beim „Goeres“ und beim „Goldschmidt“ für ein kräftiges Abendessen gesorgt war. Dann aber wurde ausgiebig dem „Briedeler Herzchen“ zugesprochen und fleißig getanz, so daß schon weit vor Mitternacht alles in Hochstimmung war. Wen wundert es, daß „Mecki“ oder auch „Friedchen“ in dieser weinfröhlichen Gesellschaft Allgemeinbegriffe geworden waren. In heiterer Ausgelassenheit, bei der auch einmal die sonst so etwas Stilleren aus sich herauskamen, endete dieser erste Tag, der die letzten „Spätheimkehrer“ morgens um halb-drei zumeist mit überdimensionalen Haustür-





Die beiden „Herzdamen“ des Instandhaltungsbetriebes

rechts oben: der Chef mit Gattin



Hier läßt es sich wohlsein



Liebe Gäste

schlüsseln durch schmale Gäßchen schunkeln sah.

Das helle Bimmeln des Kirchenglöckchens dürfte die Mehrzahl am Sonntagmorgen geweckt haben, so daß wir uns beim Frühstück fast vollzählig wieder vereint sahen. Da aber hatte der eine und der andere die erste Weinprobe bei seinem Weinbauern schon hinter sich. Es folgten Spaziergänge in die Weinberge, wo die Trauben probiert werden mußten, oder auch zur Marienburg, die einen entzückenden Ausblick auf das liebe Moseltal bietet. Gern auch brachte der Führer uns mit seinem Prähm zum jenseitigen Moselufer. Einzelne Gruppen kosteten inzwischen beim Goldschmidt im Probierstübchen und anschließend im Keller direkt vom Faß die verschiedensten Lagen und Jahrgänge, wobei gerade der „Briedeler Nonnengarten“ mehrfach „geprobt“ wurde. Bei der anschließenden Besichtigung der Keltereienanlagen – wie Pressen, Filter, Pumpen u. dgl. – sind wohl so manch einem von uns die Beine schon seltsam leicht vorgekommen. Nun, auch beim Mittagessen schmeckten die „Briedeler Tröpfchen“ noch gut. Dann aber hieß es, mit entsprechendem „Reiseproviant“ versorgt, von Briedel Abschied nehmen.

Die Mosel abwärts ging es über Zell, Cochem, Treis zunächst nach Koblenz, dann den Rhein entlang bis Köln und weiter zur „Rattenburg“, wo diese zwei Tage bei gemeinsamem Abendessen und etwas Musik ihren frohen Ausklang fanden.

Dank sei an dieser Stelle den Initiatoren und Organisatoren dieses Ausfluges gesagt, die keine Mühe gescheut haben, daß diese Fahrt für alle Beteiligten zu einem unvergessenen Erlebnis wurde.

Helmut Reimers

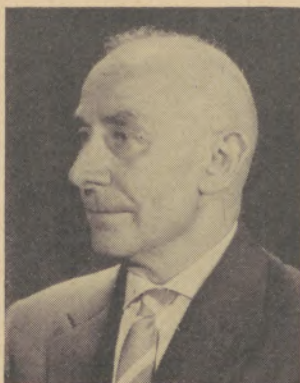


Unsere Jubilare

40 Jahre Mitarbeit



Erich Herbertz
Ingenieur im Instandhaltungsbetrieb
am 4. Oktober 1960



Johann Borkowski
Temperlei Papenberg
am 13. Oktober 1960



Hans Hentsch
Baubetrieb
am 1. November 1960

In den Ruhestand traten

Erich Koch, Putzerei Papenberg, nach 25jähriger BSI-Zugehörigkeit, am 5. September 1960

Karl Baumann, Hartguß-Kontrolle Papenberg, nach 38jähriger BSI-Zugehörigkeit am 30. September 1960

Walter Krause, Schleiferei Papenberg, nach 33jähriger BSI-Zugehörigkeit am 27. September 1960

Robert Zentel, Werk Julius Lindenberg, nach 30jähriger BSI-Zugehörigkeit am 15. August 1960

Fritz Bormann, Werk Julius Lindenberg, nach 35jähriger BSI-Zugehörigkeit am 15. September 1960

Es haben geheiratet

Martha Krischewski, Werksaufsicht – Paul Bartsch, am 16. August 1960

Walter Schmidt, Stachelhausen Chromgußputzerei – Lore Brakhage, am 7. Oktober 1960

Ins Leben traten ein

Jutta, Tochter von Jan Pruin, Stachelhausen Kar.-Dreherei, am 17. September 1960

Gudrun, Tochter von Hans Kostins, Papenberg Richterei, am 16. September 1960

Volker, Sohn von Paul Stieg, Stachelhausen Stahlgußputzerei, am 17. September 1960

Horst, Sohn von Herbert Bubak, Papenberg Gießerei, am 28. September 1960

Sabine, Tochter von Max Reiss, Spedition, am 4. Oktober 1960

Lothar, Sohn von Eduard Hübscher, Baubetrieb, am 19. Oktober 1960

Heinrich Rohland

Formerei
Stachelhausen
am 25. Nov. 1960



Wilhelm Petersen

Werksaufsicht
am 1. November 1960



WIR NAHMEN ABSCHIED VON

Karl Arntz Pensionär, 75 Jahre alt, am 2. September 1960

Anna Schilp Ehefrau von Eugen Schilp, Pensionär, 65 Jahre alt, am 13. September 1960

August Asbach Pensionär, 74 Jahre alt, am 14. September 1960

Paul Braun Druckerei, 55 Jahre alt, am 29. September 1960

Robert Eilpe Pensionär, 81 Jahre alt, am 29. September 1960

Alwine Menzel Ehefrau von Artur Menzel, Papenberg Mod.-Formerei, 54 Jahre alt, am 14. Oktober 1960

Frau Felix Röser Pensionärin, 67 Jahre alt, am 18. Oktober 1960

Wilhelm Schmidt Pensionär, 78 Jahre alt, am 19. Oktober 1960

Karl Koll Pensionär, 56 Jahre alt, am 21. Oktober 1960

Freundschaft über den Gräbern

Gedenke stets der Gräber in der Ferne.
Sie schmückt kein Zeichen von der Lieben Hand.
Doch leuchten über ihnen gleiche Sterne,
Die Sonne grüßt auch sie im fremden Land.

Novembernebel liegen über den Ehrenstätten, die im Gedenken an unsere Gefallenen, über 54 Länder der Erde verstreut, von mitfühlenden Händen errichtet wurden. Novemberabende, die Zeit stiller Stunden, die zur inneren Einkehr und Rückschau mahnen, lassen uns Muße finden, Rechenschaft von unserem Tun abzulegen. Rechenschaft auf das Geleistete kann keine Gemeinschaft entbehren, zumal dann nicht, wenn ihre Aufgabe allein im Bereich des Sittlichen wurzelt, wenn sie gegenwärtig wird vom echten Opfersinn und freiwilliger Hingabe.

Da steht am Anfang der Dank. Der Dank an alle, die durch Beiträge, Spenden und uneigennützigem Einsatz die Voraussetzungen zur Erfüllung aller Aufgaben geschaffen haben.

Niemand derer, die kurz nach dem 1. Weltkrieg den „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ gründeten, hätte je geahnt, daß ein zweiter Weltkrieg die Zahl der zu umsorgenden Gräber ins Ungemessene steigern würde. Allein im Lande Nordrhein-Westfalen zählen wir 138 329 Kriegsgräber des 2. Weltkrieges. Aus verfallenen Gräbern in Wald und Flur, an Straßen und Wegrändern, sind die Toten auf über 300 Kriegsgräberanlagen geborgen worden. Dabei ist es in mühsamer Kleinarbeit gelungen, 16 300 unbekannte Tote zu identifizieren und die Angehörigen von jahrelanger zermürbender Ungewißheit zu befreien.

Das alles ist aber nur ein Bruchteil der Aufgaben, wenn wir an die Gräber unserer Gefallenen jenseits unserer Grenzen denken. Über 6 000 000 deutsche Soldaten sind in den beiden Weltkriegen gefallen. Die Anzahl der Friedhöfe, die der Volksbund zur Zeit in Belgien, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien und Norwegen anlegt und ausgestaltet, beträgt 39. Auf ihnen werden 430 683 Tote eine würdige letzte Ruhestätte finden.



Einen sichtbaren Ausdruck findet die Anteilnahme der Jugend am Werk der Kriegsgräberfürsorge nicht nur in ständig steigenden finanziellen Beiträgen, sondern auch in praktischer Mitarbeit. Allein in diesem Jahre haben 4600 Jugendliche im Auslande unter dem Mahnspruch „Freundschaft über den Gräbern“ an deutschen Soldatenfriedhöfen gearbeitet. Ein fürwahr freudiger Rechenschaftsbericht, eine stolze Bilanz, zumal schon jetzt abzusehen ist, wann die letzten Ehrenstätten fertig sein werden und alle Liebe und Mühe und alle finanziellen Unterstützungen dann nur noch für die Pflege und Ausgestaltung verwendet werden können. Mit einem Wunsch möchte dieser Bericht schließen: daß nunmehr nicht wieder durch politische Wirrköpfe ein neues Chaos entstehe und unsere Arbeit an den Gräbern aus diesen beiden blutigen Weltkriegen zunichte gemacht werde.

H. Förster



TRILEXRAD AM SCHWEREN NUTZFAHRZEUG